

Die Sommer Grand-Prix Serie 2011 bei der SG BA Tempelhof

Nun, einerseits war ja an vergleichbarer Stelle schon von einem neu ausgebrochenen Schachboom in der Berliner Szene die Rede, welcher sich mit (gefühlten, nicht recherchierten) gewachsenen Teilnehmerzahlen bemerkbar machte, andererseits gab es auch einen Nachbarn, der bei den großen Vorreden zum letzten Grand-Prix Turnier im Rathaus Schöneberg, am 19. Juni 2011, nach Abschluss der Ansage des viel beschäftigten, stets gut gelaunten und in jüngster Zeit sogar mit einigen schachlichen Erfolgen aufwartenden Peter Baranowsky zum heutigen Berichtersteller rüberrante: „Der hat ja nur Werbung für sein Turnier gemacht.“

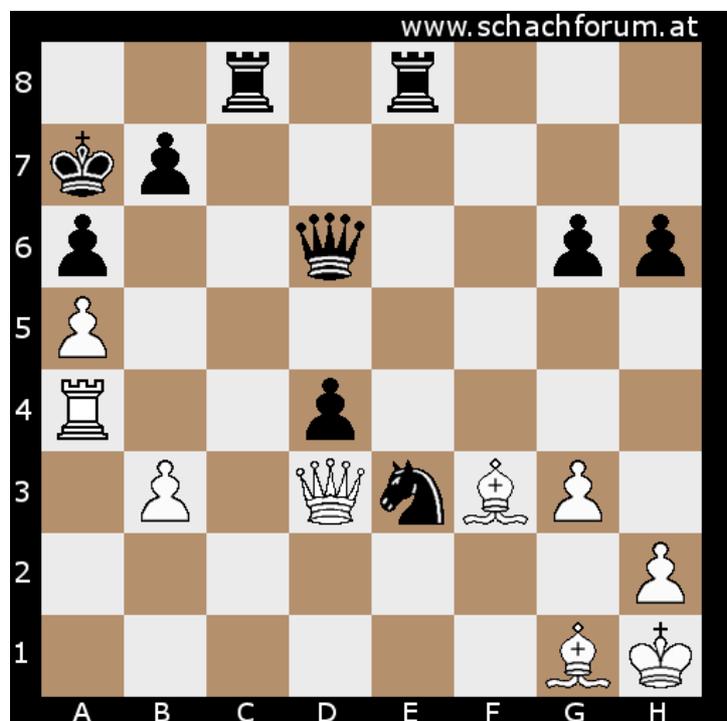
Welchem Umstand es auch immer zu verdanken (und nicht etwa „geschuldet“) sei, dieser Sommer Grand-Prix „läuft auf Hochtouren.“ Peter höchstselbst machte darauf aufmerksam, dass es bei Vorgängerveranstaltungen gelegentlich mit 6, manchmal sogar weniger Teilnehmern, ab und an zur Farce geriet und vielleicht schon eine Einstellung des Konzepts in Erwägung gezogen wurde. Dieses Jahr ist alles anders. Das Schach boomt, dieses Turnier lädt zur Wiederkehr ein in den gemütlichen, wenn auch bei wachsenden Teilnehmerzahlen gelegentlich etwas eng werdenden Räumlichkeiten mit der stets freundlichen Gastronomie, die sich spürbar und erkennbar outet, mit Kommerz nichts am Hut zu haben, so eher an Zeiten aus dem zweigeteilten Deutschland erinnernd, in eher östlichen Gefilden. Nichts für ungut, die Preise sind absolut zivil und bisher wurde jeder Kaffee, jedes Wasser, jedes Bier und jede Bockwurst, sobald einmal bestellt, auch bekommen und verzehrt – selbst wenn nicht in der gewohnten zeitlichen Abfolge.

In der merkwürdigen Position befindlich, von den bisher ausgetragenen fünf Turnieren allesamt als Sieger abgeschlossen zu haben UND über einem Text darniedersitzend, der sich mit dieser Serie beschäftigt, fällt es natürlich schwer, sich nicht selbst in den Mittelpunkt zu rücken, zumal man an Partiefragmenten natürlich ebenso fast ausschließlich eigene parat hätte. Da man andererseits sowohl vom Ausrichter – ja, exakt, eben jenem Peter Baranowsky – sowohl bei jeder einzelnen Veranstaltung bisher startgeldfrei ausging, zusätzlich Sohn Ben-Luca im fünften Turnier am 11. Juli – als auch freundlich gebeten wurde, mit blumen- und dankensreichen Worten, so möge der Leser sich mit der zum Verzehr gebotenen Kost begnügen. Denn immerhin wurde ein gewisser Arbeitsaufwand ebenso angemerkt, der in diesen Tagen verstärkt zu Buche schlägt, da man temporär wieder mit der Aufzucht und Hege (Originalton Otto Waalkes, auf den Ostfriesen bezogen) des Nachwuchses eigenverantwortlich einspringen muss. Dieser Umstand stand bereits bei der letzten Veranstaltung – jener am 4. Juli – ein wenig hinderlich im Wege, da man sich bei den 9-jährigen Zwillingen trotz nachbarschaftlicher Unterstützung doch gelegentlich während der oder zwischen den Partien nach dem Wohlergehen zu erkundigen hatte – falls man nicht durch ein leichtes Vibrieren in der Hosentasche, welches nach Möglichkeit dem Gegner verborgen bleiben sollte, ebenfalls durch die ausgelöste Besorgnis von der Konzentration abgelenkt wurde.

Nun, diese Nebenaspekte sind ja in dem Moment irrelevant, wo man tatsächlich stets das Turnier am Ende doch für sich entscheiden kann, insofern dürfte man ihre Erwähnung fast schon als Arroganz auslegen. Andererseits wird hier gerne

eingeschränkt, dass das Herausspielen der einzelnen Siege (und auch der Remisen) nicht in allen Fällen dem verdienten, gerechten Partieausgang entsprach. So gab es beispielsweise gerade gestern, am 11.7., die Situation gegen Matthais Hahlbohm, als jener turmhoch auf Gewinn stand und diesen mit einer einzigen Unaufmerksamkeit vergab.

Hier die Stellung:



Weiß: Dirk Paulsen

Schwarz: Matthias Hahlbohm

Schwarz am Zuge

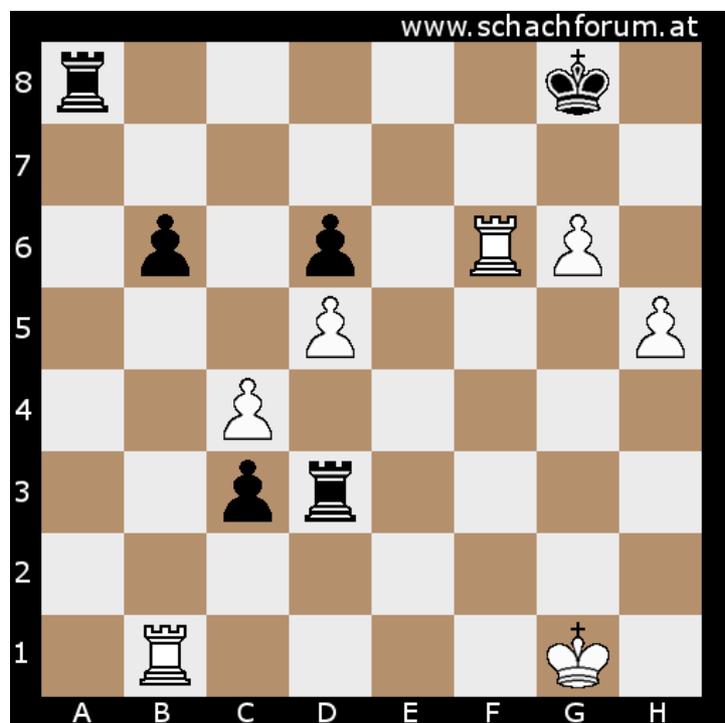
Weiß hatte soeben seine letzte Patrone geladen mit Ta1-a4, auf ein Wunder hoffend, denn diese Stellung ist mit schachlichen Mitteln nicht mehr zu retten. Sicher gibt es solche und solche Gewinnstellungen, aber diese hier ist schon sehr eindeutig. Man beschäftigte sich damit, welche der hoffnungslosen Varianten man sowohl nach 1. ... Tc8-c3 als auch nach 1. ... Tc8-d8 wählen würde, als der Gegner plötzlich den anderen Turm nach d8 zog. **1. ... Te8-d8?**

Und so ungern man an sich Fragezeichen vergibt, hier ist es angebracht, damit das eigene Glück zum Ausdruck bringend. Das Wunder war eingetreten. Nach **2. Ta4xd4** hinterließ die erwähnte, hiermit zündende Patrone nur noch Trümmer, aus denen Matthias nach den Zügen (nach seinerseits einigem, vom Schock ausgelösten Nachdenken) **2. ... Ka7-a8? 3. Td4xd6** durch Aufgabe auszog.

Natürlich wäre die Partie auch nach der „Normalfortsetzung“ 2. ... Dd6-e7 (natürlich NICHT 2. ... Dd6xd4 wegen Lg1xe3 mit Damengewinn) 3. Td4xd8 Tc8xd8 4. Dd3xe3+ De7xe3 5. Lg1xe3+ Ka7-a8 klar verloren. Die zwei Läufer sind dem Turm ohnehin überlegen, aber hier stabilisiert der schwarzfeldrige Läufer die Bauern am

Damenflügel nach b3-b4 gefolgt von Le3-c5, so dass keinerlei Gegenspiel – und damit Hoffnung -- verbleibt.

Dies war aber über die Tage und Wochen nicht der einzige Fall von Glück, das versteht sich. Beispielsweise kam es gegen Philippe Vu im vierten Turnier (am 4. Juli) zur folgenden spannenden Schlussphase (*vor* welcher der Berichtende übrigens eine ganze Figur mehr hatte, bereits im Endspiel):



Weiß: Dirk Paulsen

Schwarz: Philippe Vu

Weiß am Zuge

In dieser noch immer für Weiß vorteilhaften Stellung entschied sich der am Zug befindliche für das gewagte **1. h5-h6?!**, in der Überzeugung, alle Varianten in gründlicher Rechenarbeit durchgegangen zu sein. Auf der Uhr war jedenfalls noch längst keine Not bei soliden 4 Minuten, obwohl Schwarz, Philippe, wie üblich, noch besser Haus gehalten hatte. Schwarz ließ sich auf eine der berechneten Variante ein.

Bevor dies jedoch angeführt wird zunächst die Erwähnung, dass Weiß sehr wohl erkannte, dass eine „solidere“ Fortsetzung in 1. Tbl-c1 bestand, hatte sich jedoch in die gewählte Alternative verliebt. Dies nun ein sehr typisches Phänomen, dass man sich letztendlich für den ins Auge gefassten und lange berechneten Zug entscheidet, da man nämlich die Alternativen gar nicht oder nicht ausreichend durchgegangen ist. Und obwohl man in dieser oder jener Fortsetzung vielleicht ein Haar in der Suppe gefunden hat, kann man kaum anders, als so zu spielen wie „geplant“.

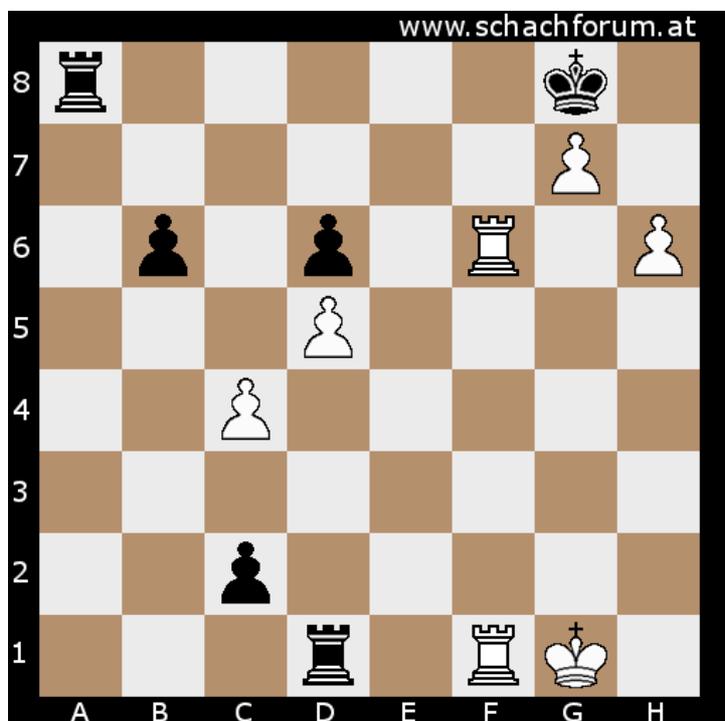
Nur würde an dieser Stelle genau die Fortentwicklung zum besseren Spieler ansetzen müssen. Man sollte **IMMER** eine alternative Fortsetzung im Auge behalten, gerade bei beginnender Zeitknappheit. Diese sollte man immer wieder kurz erwägen, die ersten ein, zwei Züge danach berechnen, die möglichen Risiken einschätzen oder

einfach das Schachgefühl zu Wort kommen lassen. Falls man sie nämlich nicht parat hielte, so könnte man ohnehin auch ohne Zeitverschleiß, den Hauptzug sofort ausführen. Das Problem zeigte sich nämlich erst, wenn man wirklich feststellt, dass der ins Auge gefasste Zug absolut NICHT geht. Was hätte man jetzt zu tun? Ganz von vorne anfangen? Eventuell verstrickt man sich dann nämlich erneut, und dies bei abnehmender Bedenkzeit.

Also, der Tipp bleibt: stets zumindest einen Alternativzug verfügbar halten, den man sozusagen dann ausführt, wenn alle anderen Stricke reißen. Sicher wird vieles auch von Stellungseinschätzungen abhängen und in klar nachteilhafter Stellung entfällt so einiges, wird man doch in ihr viel eher zum angeschlagenen Boxer, welcher, bereits mit der Niederlage identifiziert, noch einen beliebigen, wilden Schlag ausführen könnte in der Hoffnung, den Gegner damit zu besiegen (siehe Paulsen – Hahlbohm).

In der hier kommentierten Partie waren die Voraussetzungen ein wenig anders. Weiß hatte sehr wohl den Zug 1. Tb1-c1 im Auge, hatte jedoch ein klein wenig Angst vor 1. ... Ta8-a2 mit möglicher Turmverdopplung auf der zweiten Reihe. Andererseits schien die Partiefortsetzung doch in allen Abspielen entscheidenden Vorteil zu garantieren, war doch das eine, gleich erörterte Problemchen gelöst?!

Es folgte logisch 1. ... c3-c2, einen Zug, den Philippe noch mit leicht ungläubigem Gesichtsausdruck ausführte („Wie, was, das hat er übersehen?“). Nach der geplanten Antwort 2. Tb1-f1 wurde sein Gesicht noch lange nicht länger, höchstens gab es einen der Art „Ach so, das meint er. Aber das geht doch trotzdem nicht?“. Er zog bedenkenlos und schnell 2. ... Td3-d1, woraufhin das vorhergesehene 3. g6-g7 aufs Brett kam.

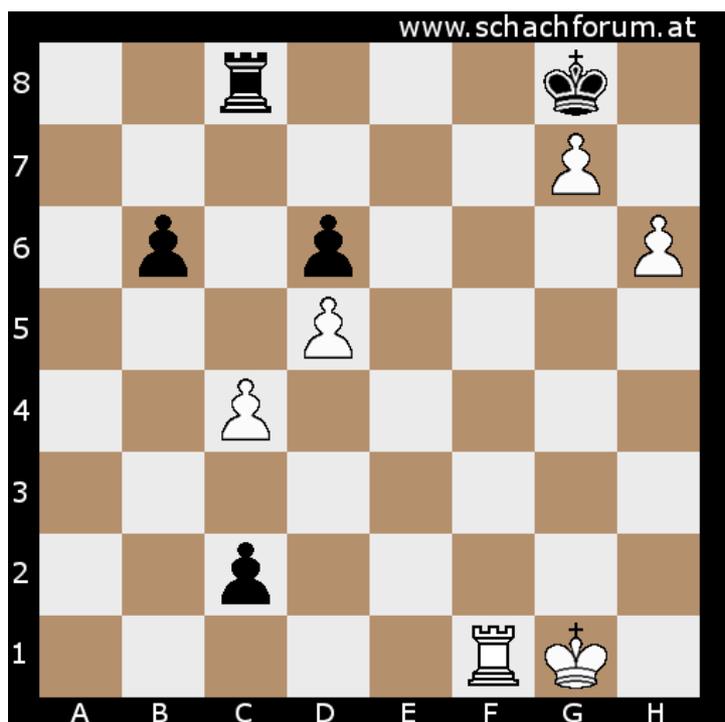


Stellung nach 3. g6-g7.

Der mit diesen Daten gefütterte Computer bekommt plötzlich einen unerwarteten Kollaps, schlägt doch die Bewertung in eine -5 oder mehr aus, und dies aus Sicht des Weißen!

Also der Reihe nach nun die drei Sequenzen: in der Partie zog Schwarz das von Weiß in der Berechnung natürlich direkt verworfenen **3. ... c2-c1D**. Nach **4. Tf6-f8+ Kg8-h7** **5. g7-g8D+** fiel der Vorhang, welcher sich durch das Shake-Hands schloß. **1:0**.

Die zweite Sequenz und hauptverantwortlich für die durch die Komplexität von 1. h5-h6 hervorgerufenen weißen Kopfschmerzen war die Möglichkeit 3. ... Td1xf1+ 4. Tf6xf1 Ta8-c8.



*Mögliche Stellung, falls Schwarz nicht 3. ... c2-c1D sondern 3. ... Td1xf1+ 4. Tf6xf1 Ta8-c8 gespielt hätte.
Weiß am Zuge.*

Hier nun hatte man zunächst überhaupt keinen Plan, wie man weiterkommen könnte. Der Turm kann f1 kaum verlassen: Man sehe 4. Tf1-c1? Tc8xc4 5. Kg1-f2 Tc4-h4! mit sicherem Remis, und genau so wenig kann der König die f-Linie überschreiten, da nach 4. Kg1-f2 ebenfalls 4. ... Tc8xc4 geht, wonach dem weißen Turm der Zugang nach f8 durch den eigenen König versperrt ist. Auch hier gibt es weit und breit nur Remis.

So fand man dennoch nach gründlichem Durchdenken in der letzten Diagrammstellung die Fortsetzung 5. Kg1-g2!, wonach Weiß tatsächlich entscheidenden Vorteil hat. Es droht der Königsmarsch nach g6. Zu keinem Zeitpunkt ist Kg8-h7 eine Verteidigung, da dann jeweils sofort Tf1-f8 geschähe, wonach der weiße Bauer mit Schach einzöge, gefolgt von baldigem Matt.

Diese Variante wurde auch direkt nach der Partie vorgeführt. Philippe gab aber eine Kostprobe seiner Begabung, indem er nach dem vermeintlichen Gewinnzug 5. Kg1-g2 direkt den Gegenzug 5. ... b6-b5 aufs Brett knallte. Nun, diese Idee ist sehr hübsch und wurde in der Vorausberechnung auch nicht von Weiß beachtet. Andererseits aber (viele würden sicher ihre „Intuition“ anführen, die ihnen suggerierte, dass die Stellung gewonnen sei und solche Züge abzuschmettern kein Zufall wäre; dies tut der Autor jedoch aus Überzeugung nicht; es IST Zufall, wie so vieles andere auch) kann Weiß nach 5. ... b6-b5 mit 6. c4-c5! tatsächlich den Vorteil weiter ausbauen. Der Turm dürfte nicht schlagen und falls es der Bauer täte (6. ... d6xc5), so würde der zusätzlich erlangte Freibauer die Partie in dem dann folgenden ungleichen Rennen entscheiden durch 7. d5-d6 gefolgt von d6-d7 nebst Tf1-f8+.

So weit war der Gewinn also tatsächlich vorhanden. Jedoch belehrt einen der Computer, dass es doch recht häufig ein „Aber“ gibt.

Die kleine Korrektur erfolgt während der Niederschrift: Der 4. Zug von Schwarz vor der Diagrammstellung, nämlich 4. ... Ta8-c8, ist natürlich nicht der beste. Besser wäre 4. ... Kg8-h7, wonach die Partie wohl ebenfalls Remis enden sollte – was natürlich unter den gegebenen Umständen keinem Beinbruch gleich käme.

Noch einmal zurück zu der Stellung nach 3. g6-g7, der zweiten beziehungsweise vorletzten Diagrammstellung. In jener war der Herzkasper des Computers zurückzuführen auf die Möglichkeit 3. ... Kg8-h7! Dies, so die hier vertretene Ansicht, ist ein typischer Computerzug, da einem als Menschen vermutlich nicht sofort einleuchtet, was man mit diesem Zug überhaupt herausholen sollte? Es scheint sich um eine Zugumstellung zu handeln, muss doch der König ohnehin nach dem Turmschach auf f8 nach h7 weichen.

Wie absurd jedoch Computerschach (und wie wenig Menschen derweil mit derartigen Schachmonstern gemein haben) illustriert die als beste Fortsetzung angegebene Variante, nach dem Zug 3. g6-g7 (in der 2. Diagrammstellung nach diesem Zug):

3. ... Kg8-h7! 4. Tf6-f8 Kh7xh6! 5. g7-g8S+ Kh6-g7 6. Tf8xa8 Td1xf1+ 7. Kg1xf1 c2-c1D+, wonach der Vorteil irgendwo bei +5 liegt. Die Dame räumt noch ein bisschen unter den Bauern auf und beide weiße Figuren stehen schlecht. Der Grund übrigens, dass das die beste Variante ist, liegt unter anderem darin, dass Weiß eben NICHT 5. g7-g8D spielen kann (und somit die Züge nur umgestellt hätte), da Schwarz danach mit 5. ... Td1xf1+ sofort gewinnt: Auf 6. Kg1xf1 folgte 6. ... c2-c1D+ mit baldigem Matt, diesmal aber gegen Weiß, und nach 6. Tf8xf1 folgt 6. ... Ta8xg8 (Schach!) mit leichtem Gewinn.

Zusammengefasst: der Zug 1. h5-h6 war gewagt. Er war, wie man als Ausführender irgendwie spürte, einfach nicht ganz richtig, trotz der Bestätigung durch die berechneten Varianten. Die Alternativen waren zu wenig bedacht worden, so dass die Ausführung derselben quasi entfiel. Dennoch hätte man nach menschlichem Ermessen nur den Vorteil zu einem Remis verdorben – was ein vergleichsweise harmloses „Vergehen“ ist, auch für die eigenen Empfindungen. Den Sieg, den der Computer erzielt hätte, kann man nur als „Objektivität“ bezeichnen, wobei es sicher

hier oder da einen Großmeister gäbe, der diese Abfolge am Brett (ob Turnierschach oder Schnellschach sei dahin gestellt) finden würde.

Erinnert soll noch werden an eine Partie gegen Ralf Gebert, in welcher der Seriensieger ein weiteres Mal mit weit mehr als einem Bein am Abgrund stand, als er in eigentlich günstiger Stellung die Dame einbüßte und nur unter höchst glücklichen Umständen den Fuß dieses Beines noch in die Rettungstür bekam. Hier half ihm der günstige Moment eines Remisangebots, als er feststellte, dass der Gegner den Faden verloren hatte – und mit diesem reichlich Bedenkzeit eingebüßt –, gerne sei auch der Elo-Vorteil als begünstigend angeführt, jedenfalls schlug Ralf Gebert sofort ein.

Ein weiterer derartiger Vorfall ereignete sich noch in einer Partie gegen Erik Allgaier, als jener die sich plötzlich bietende Chance beim Schopfe ergriff und einen Königsangriff vom Stapel ließ, dem am Ende einiges Material zum Opfer fiel. Als er in dem entstehenden Endspiel Dame plus Springer gegen Turm plus Springer hatte (plus je ein paar Bauern) verließ ihn der Überblick und er willigte mit weniger als einer Minute auf der Uhr in eine Zugwiederholung ein.

Falls man noch ein weiteres Glückselement sucht: nach dem ersten Turniersieg mit 7 aus 7 gab es vielfach Punktgleichheiten um den 1. Platz. Sicher, so erwähnte Peter Baranowsky auch bei der gestrigen 5. Auflage, dass der an 1 Gesetzte oftmals den Vorteil der etwas stärkeren zugelosten Gegnerschaft hätte. Dennoch bleibt es eine gehörige Portion Glück, wenn man es drei Mal in Folge bei teils mehr als zwei Punktgleichen auf Platz 1 schafft.

Genug nun vom Sieger. Für das 5. Turnier, jenes vom 11. Juli, gibt es natürlich speziell ein paar Dinge zu erzählen, sowie auch ein Partiefragment NICHT-Paulsenscher Bauart einzublenden. Aber auch dies gehört noch nicht ganz in die Reihe.

Am gestrigen Abend nun fand sich nicht nur der Berichterstatter ziemlich häufig am oder zumindest in der Nähe des letzten Brettes ein. Nun mag es zwar sein, dass man als Verfasser einen guten Grund vorgeben kann, spielte doch erstmal in der Turnierserie ein Abkömmling mit, nämlich Ben-Luca, dennoch gab es bei diesem Turnier einen anderen augenfälligen Grund: nicht nur, dass man erstmal überhaupt eine Dame in dem Feld vorfand, nein, für diese war nicht einmal eine Entpuppung erforderlich, um sie als sehr attraktiv einzustufen. Wie sich sehr bald herausstellte war sie zwar der deutschen Sprache durchaus mächtig, dennoch hatte sie sich ihren Privatlehrer, welcher sich ihrer eigenen „Zunge“ (Reinhard, der Multilinguist) befleißigte und sicher auch dadurch in den (beneideten) Genuss der Exklusivrechte (auf Schachunterricht, wohlgemerkt) kam, Reinhard Müller dabei. Er machte reichlich Gebrauch von seiner Vorherrschaft und saß in fast allen Pausen mit der jungen, russischen Dame zusammen und sie konnten quasi in ihrer eigenen „Geheimsprache“ nach Belieben über andere Teilnehmer lästern (was sie selbstverständlich niemals getan hätten).

Nun war der Verfasser nicht der einzige, welcher dieser Form des weiblichen Charmes erlegen war. Regelmäßig hatte Natalia Gatsenko, (nicht wirklich kurz)

„Natascha“ genannt weitaus mehr Zuschauer als zum Beispiel der im Vergleich (meist) hässliche Spieler an Brett 1. Aber, Ehre wem Ehre gebührt. Der längst eingestandene Neid bezog sich auf ganz etwas Anderes...

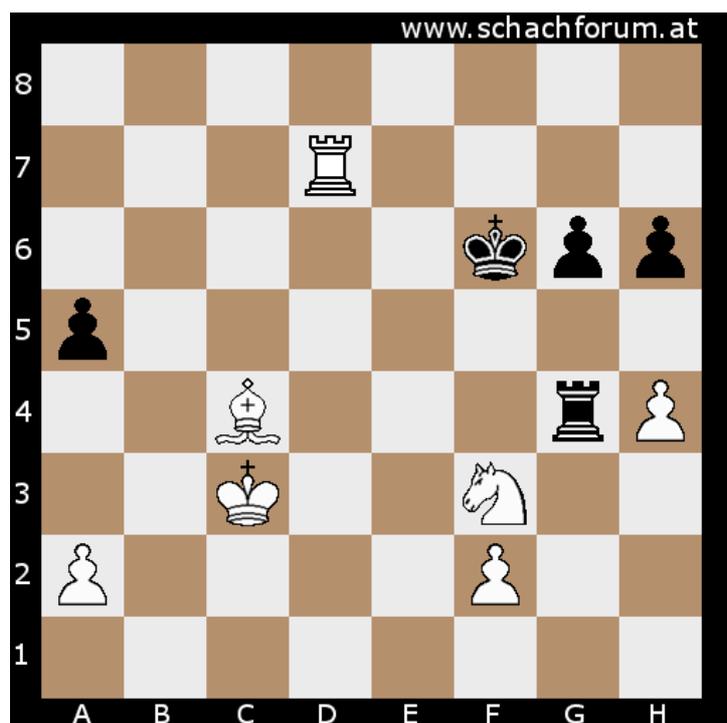
Immerhin konnte man beobachten, wie die Dame in ihrer Partie gegen Herrn Schöppe für quälend lange Minuten ihrer schon knappen Restbedenkzeit einen ganzen, beim Gegner auf c7 einstehenden Turm verschmähte --- um schließlich mit einem ihrer Türme auf e8 ein Schach zu geben. Sicher hatte man auch gesehen, dass dieses Turmschach lediglich das Prädikat „völlig irrelevant“ verdiente. Es änderte am einstehenden Turm nichts. Als sie, direkt nach dem „Sidestep“ des gegnerischen Königs á tempo auf c7 zuschnappte wunderte man sich natürlich, da damit nun kaum zu rechnen war. Hat die mögliche Einblendung dieses Schachgebots die Zugentscheidung minutenlang so sehr beeinflusst? Oder war sie wirklich erst danach auf den hängenden Turm aufmerksam geworden?

Nun, das Drama hatte noch kaum seinen Höhepunkt erreicht. Herr Schöppe führte einen beliebigen Zug aus, der weder eine Drohung noch sonst irgendeinen (besonderen) Sinn erkennen ließ. Daraufhin brütete die Dame erneut über der Verwertung ihres reichlichen Mehrmaterials (was nicht unbedingt die Dicke eines Turmes hatte; es war eine merkwürdige Materialverteilung). Es spielte keine direkte Rolle, was man zog, so lange man es nur überhaupt tat. Tja, noch größer die Verwunderung, als sie den an sich recht offensichtlichen Zug Dc7-f4 lange Zeit NICHT machte, sondern die Dame nach Ablauf einer guten Minute auf e4(!) platzierte. Der Gegner war gleich den Beobachtern natürlich ebenfalls höchst verwundert und es fiel ihm nichts Besseres ein, als diesen Zug als „irregulär“ anzumerken, woraufhin die Dame der Dame anstatt nun nach f4 mit einer entschuldigenden Geste – auf c6(!) landete. Nun war dieser Zug von der Kraft her vergleichbar mit jenem nach f4, zugleich war es der alternativ erwogene. Kurios jedoch, dass sie also eigentlich die besten beiden Züge „im Programm“ hatte (wie zuvor auch schon), beide aber einfach nicht ausführte, sondern stattdessen einen davon irregulär ausführte, um dann auf den anderen umzuschwenken – und mit ihm, oder war es auch im nächsten, die Zeit zu überschreiten. Immerhin konnte man so viel sagen: die Stellung war klar gewonnen für sie.

Auf diese Art wurde es natürlich schwer vorstellbar, dass sie überhaupt zum Punktesammeln kam. Als sie (dies war ein paar Runden zuvor) gegen Ben-Luca – in diesem Zusammenhang sei auf seine reichlichen Begegnungen mit jungen Damen in vorhergehenden Berichten aufmerksam gemacht – gespielt hatte und jener mit dem hochgestreckten Daumen den Gewinn anzeigte, entschlüpfte seines Vaters Munde im Beisein der gerade Besiegten die folgenden Worte: „Ach, da hat er wohl den Zeitpunkt zum Remis anbieten verpasst?“ Nun, sicher, mit der Punktausbeute Anderer kann man ziemlich einfach großzügig sein... Es sollte ja auch nur ein Gespräch werden. Immerhin konnte man ein Lächeln einheimsen, was aber weder ausschließlich noch eindeutig dem Verständnis des kleinen Scherzes zugeordnet werden konnte... So blieb es bei der Teilnehmerurkunde, der abschließenden Übergabe eines der reichlich vorhandenen leckeren Süßigkeiten (Peter wählte für sie Trüffelschokolade aus und als Turniersieger nutzte man als Erstwähler die Chance, sich mit der Dame in dieser Hinsicht in das gleich Boot zu setzen: Man entschied sich ebenfalls für die Trüffel, zum Leidwesen der Kinder, wie am nächsten Tage

festgestellt, da sich Alkohol in der Leckerei befand), der hier zum Ausdruck gebrachten Hoffnung, etwas gelernt zu haben – und natürlich jener, sie zu einer Wiederkehr auf irgendeine Art -- vielleicht diese hier? -- bewegen zu können.

Ben-Luca erzielte 2 Punkte, was, sagen wir mal, seinen derzeitigen Möglichkeiten entspricht. Dabei lobten ihn einige Gegenspieler, so dass man eventuell beim nächsten Auftritt mit einem Zuwachs rechnen könnte. Der Versuch des Aufzeichnens der Partien –vom Vater angeregt – scheiterte vor allem daran, dass er selbst sagte, dass es ihn zu viel Zeit und Konzentration kosten würde. Unglaublich der Schluss seiner Partie gegen Gert Schröder als beide Parteien ziemlich den Überblick verloren.



Weiß: Ben-Luca Schreiber

Schwarz: Gert Schröder

Weiß am Zuge

Der beobachtende Vater war bereits in gewisser Vorfreude, als Ben in dieser Stellung – als längst auf beiden Seiten der Zufall mehr als geordnetes Schachdenken über die Zugauswahl entschied – den Turm d7 in die Hand nahm. Nun müsste er ihn nur noch – selbst wenn es „zufällig“ geschähe – auf f7 loslassen. Schachmatt und 1:0 die unvermeidliche Folge. Stattdessen landete der Turm auf d6. Der schwarze König marschierte Schachregeln ignorierend nach e5, woraufhin eine Reklamation des unmöglichen Zuges zumindest die so begehrte Zeitgutschrift hätte einbringen können. Im nächsten Zug verweilte der König auf e5, so dass es noch immer zur Reklamation gereicht hätte. Natürlich nicht die einzige Ungereimtheit in der Schlussphase. Die Ereignisse überschlugen sich. Bemerkenswert nur das wirklich tragische Ende, als Ben gerade eine neue Dame geholt hatte, welche auf b3 bereit (und in der erkennbaren Absicht dorthin bewegt war) stand, den letzten schwarzen Bauern auf a3 zu verspeisen, als Herr Schröder auf die (vom Berichterstatter nicht einzusehende) Uhr verwies: „ZÜ“. Ben fragte zwar noch kurz nach, ob man denn nicht eventuell ein Remis...? Aber Gert Schröder blieb für sein sympathisches

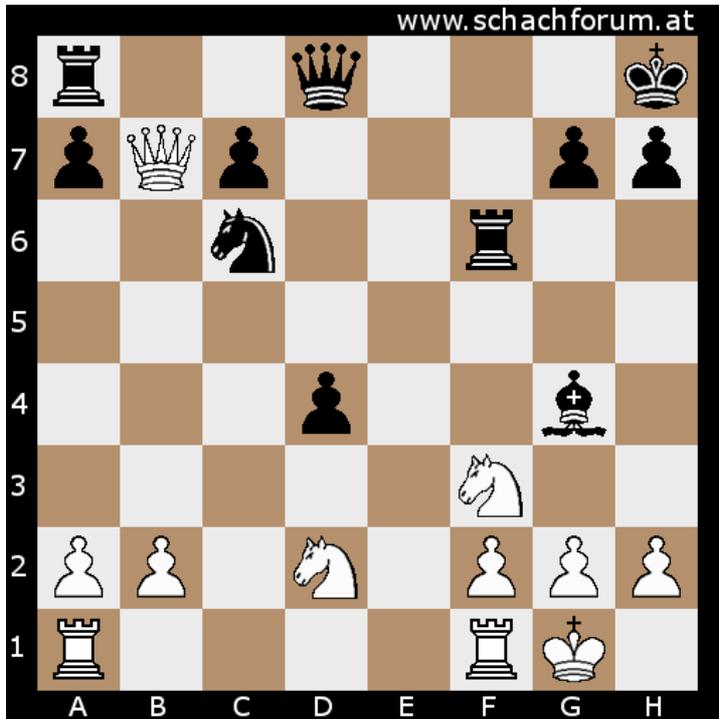
Erscheinen recht monoton und ignorierte das Ansinnen, welches Ben natürlich nur auf Regelfragen bezog, aber auch einfach so vom Gegner hätte akzeptiert werden können. Als jedoch auch der Vater einräumte, dass für solche recht tragischen Fälle kein Sonderpassus vorgesehen wäre, reichte Ben seinem Gegner ehrlich lächelnd die Hand, die Niederlage ohne böse Nachwehen hinnehmend.

Der Star des Abends war jedenfalls Hasan Solihou. In Runde 3 hatte er den Topfavoriten gegenüber. Nun hatte er beim letzten Aufeinandertreffen im Rathaus Schöneberg beim Alfons-Henske-Gedenkturnier zwar nicht den mit 8 aus 9 erzielten Turniersieg seines Gegners abwenden können, aber dennoch dem (auch heutigen) Gegner den einzigen vollen Verlustpunkt zugefügt. Dieser sann auf Revanche und machte vor der Partie auch kein Hehl daraus: „Du weißt, Hasan, dass da noch eine Rechnung offen ist?“ Darauf er schlagfertig: „Die würde ich gerne bar bezahlen.“ Zumal man die weißen Steine führen durfte, schien die Gelegenheit günstig....

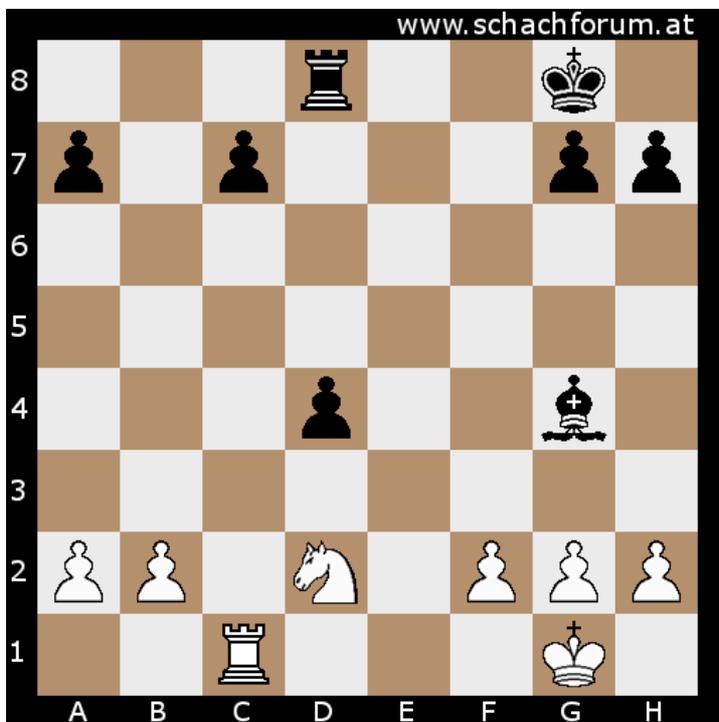
Weiß; Dirk Paulsen

Schwarz: Hasan Solihou

1. d2-d4 d7-d5 2. c2-c4 d5xc4 3. e2-e4 Ein eigentlich schon abgelegter Versuch, gegen die Annahme des Damengambits vorzugehen. **3. ... e7-e5 4. Sg1-f3 Sg8-f6** Eine etwas ungewöhnliche Fortsetzung, aber nicht direkt schlecht, zumindest entfiel der Nachweis am Brett... **5. Lf1xc4 Lf8-b4+ 6. Lc1-d2** Die einzige Fortsetzung, mit der man auf Vorteil hoffte. Allerdings war hier bereits erkannt, dass nicht alles nach Plan verlief. **6. ... Lb4xd2+ 7. Sb1xd2 e5xd4 8. e4-e5 Sf6-g4 9. Dd1-b3 0-0 10. 0-0** Erst hier erkannte Weiß, dass das geplante e5-e6 gar nicht geht wegen Tf8-e8. **10. ... Sb8-c6 11. e5-e6 f7xe6** Als Hasan voller Überzeugung hier schlug, wurde Weiß sofort klar, dass die ganze Planung für die Katz war. Von wegen Springergewinn... **12. Lc4xe6+ Kg8-h8! 13. Le6xg4** Wenigstens den Bauern wiederholen. Natürlich das Gefühl die Partie irgendwann noch zu eigenen Gunsten drehen zu können. **13. ... Lc8xg4 14. Db3xb7 Tf8-f6!**



Nun sah es auf den ersten Blick gar nicht so gut aus. Es droht $Ta8-b8$ und die Dame könnte nur in den Abzugsbereich des Springers entfliehen. Dazu könnte die schwarze Dame später nach $d5$, ein Qualitätsoffer auf $f3$ planend. Dennoch fand Weiß hier: **15. Sf3-g5**, was den Gegner zu **15. ... Ta8-b8** einlud, um ihn dann mit dem Gegenzug **16. Db7xc6!** aus einigen Wolken zu reißen. Nach der Folge **16. ... Tf6xc6 17. Sg5-f7+ Kh8-g8 18. Sf7xd8 Tb8xd8 19. Ta1-c1 Tc6xc1 20. Tf1xc1** stand diese Stellung auf dem Brett:



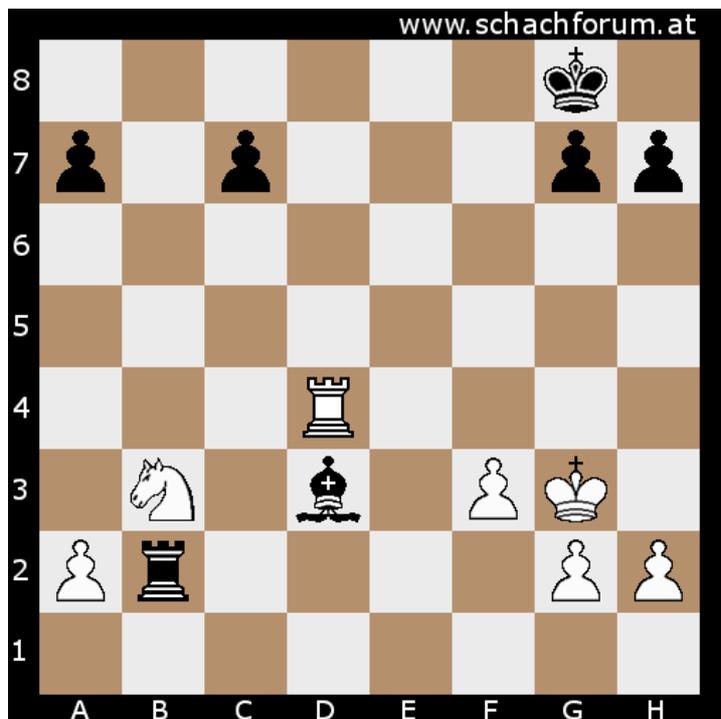
Der Optimismus stieg weiter an, als Schwarz hier das erwartete, aber nicht für das Beste gehaltene **20. ... Td8-d7** zog. Die Befürchtung war viel mehr, dass die Stellung nach **20. ... Td8-e8** sofort Remis wäre. Der Einbruch auf $e2$ kann nicht sinnvoll verhindert werden und auf $f2-f3$ käme dennoch **21. ... Te8-e2**, wonach nichts

Besserer zu sehen ist, als 22. f3xg4 Te2xd2 23. Tc1xc7 Td2xb2 24. Tc7xa7 d4-d3 25. Ta7-d7 d3-d2 26. Kg1-f1! mit knapper Rettung, die weiterhin mit der Fortsetzung 26. ... Tb2xa2 27. h2-h3! zusammenhängt (Falls nämlich 27. Kf1-e2, so 27. ... d2-d1D+ 28. Kf2xe1 Ta2xg2 und es fällt noch ein Bauer. Es bliebe auch dann Remis, aber warum sollte man, wenn man h2-h3 findet?).

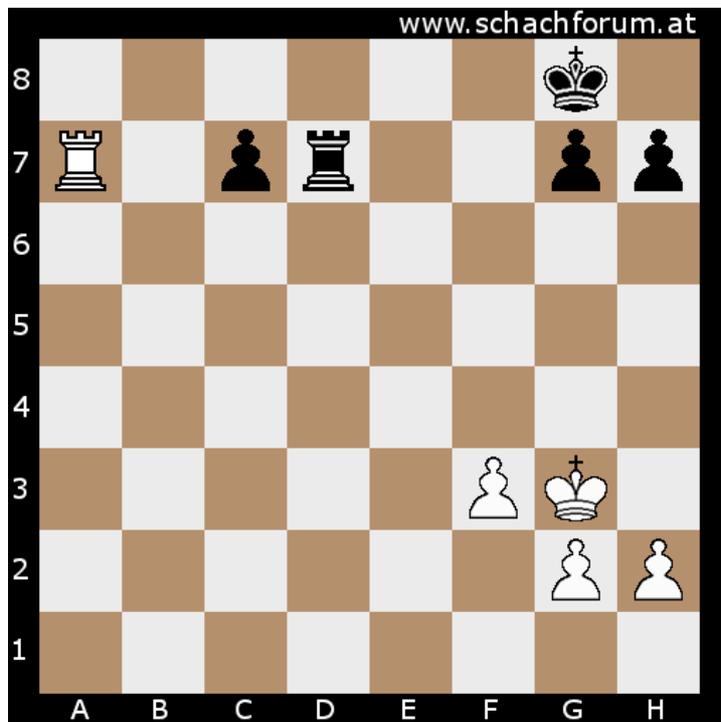
Nun geschah **21. Tc1-c5 Lf5-d3! 22. Sd2-b3** Der König wurde mit dem geschickten 21. schwarzen Zug ferngehalten, wegen Besetzung der e-Linie und drohendem Schach auf e2. **22. ... Ld3-b1 23. Tc5-a5 Lb1-c2 24. Sb3-d2 Lc2-d3!**

Hasan ließ nicht locker. Er spielte alle Züge schnell und selbstbewusst – und sie waren gut. Der Zeitverbrauch war stets zu seinen Gunsten, mit einem Plus von um die 2 Minuten, fast durchgehend.

Dennoch gibt es einen ganz kurzen Filmriss und Freunde der Retro-Analyse mögen vortreten. Es gibt sicher eine oder mehrere einfache sowie logische Zugfolgen, wie diese Stellung hier kurz danach entstand (man könnte natürlich auch eine beliebige Zugfolge einblenden, nur fehlte ihr die Authentizität; jedenfalls hatte der Turm den Bauern d4 erobert, Schwarz im Gegenzug die 2. Reihe besetzt und den b2 kassiert):



Möglich, dass sich Hasan hier Hoffnungen machte. Jedenfalls zog er weiterhin ohne größere Bedenken, (geschätzt, die Zugzahl) **26. ... Ld3-f1**, woraufhin Weiß ursprünglich 27. Td4-d2 vorgesehen hatte, trotzdem zu der Erkenntnis kam, dass es ohne Türme unmöglich weißen Vorteil geben könnte. Also fiel die Wahl auf **27. Sb3-d2** (Hin und her, das ist nicht schwer). Nun folgte **27. ... Lf1-b5**, woraufhin Weiß den kleinen Fehler **28. a2-a4** machte, welchen Schwarz á tempo mit **28. ... Lb5xa4** beantwortete. Nach **29. Td4xa4 Tb2xd2 30. Ta4xa7 Td2-d7** und dieser Stellung hier



ist wirklich der totale Ausgleich eingetreten, wobei Hasan im Anschluss mit ein paar Aussagen verblüffte. Hier aber zunächst der restliche, wenig spannende Verlauf der Partie:

31. h2-h4 Kg8-g7 32. h4-h5 h7-h6 33. Kg3-f4 Kf7-e6 34. g2-g4 c7-c5 Hier der letzte kurze Moment des Zuckens. Wie wäre das Bauernendspiel? Sicher, man bekommt den König ins Zentrum. Aber es reicht nicht: 35. Ta7xd7 Ke6xd7 36. Kf4-e5 Kd7-c6 37. f3-f4 c5-c4 38. Ke5-d4 Kc6-b5 =. Da Schwarz weiterhin alles völlig unerschrocken spielte, spielte es keine Rolle, ob er es gesehen hatte oder nicht. Man müsste den Nachweis der höheren Schachkünste mit besseren Zugentscheidungen untermauern. Dies ist in dieser Partie nicht gelungen. c7-c5 geht. Die Stellung ist so oder so Remis.

35. Ta7-a6+ Ke6-d5 36. Kf4-f5 Td7-f7+ 37. Kf5-g6 Tf7xf3 38. Kg6xg7 Tf3-g3 39. Kg7xh6 Tg3xg4

Nach einigen weiteren Zügen und dem Tausch eines Turmes gegen einen Bauern, während der andere vor der Umwandlung stand, kamen die Parteien mit dem Remis überein.

Hier nun die verblüffenden Aussagen des Hasan Solihou: „Sicher wollte ich die Partie gewinnen, als ich den Freibauern auf c7 hatte und c7-c5 spielte. Sonst müsste man ja gar nicht erst Schach spielen.“ Die Antwort: „Sicher, man spielt Schach, auch in der Absicht, Partien zu gewinnen. Andererseits spielt man aber auch **Schachstellungen**. Und diese war nun mal Remis.“

Die andere Aussage geschah noch kürzer nach der Partie. Der Zeitvorteil hatte sich nie verringert bei Schwarz. Er hatte satte 5 Minuten auf der Uhr, während Weiß deutlich unter 3 Minuten war. Nun, all dies nicht der geringste Grund zu irgendeiner Panik in der dennoch beidseitig schnell gespielten Schlussphase. Also: bei Weiß war bereits die auf diesen elektronischen Uhren übliche Sekundenanzeige ab der Unterschreitung der 5-Minuten Grenze eingetreten. Es stand, sagen wir mal, 2:26 auf der weißen Uhr, bei Schwarz stand 0:05. Nun waren dies selbstverständlich Minuten,

während Weiß bei 2 Minuten 26 Sekunden war. Hasan sagte aber: „Ach, ich dachte, ich hatte nur noch 5 Sekunden. Deshalb habe ich so schnell gespielt.“

Dann wäre er wirklich schnell, wenn er die letzten ca. 15 Züge ALLESAMT mit 0:05, also nach seiner Ansicht 5 Sekunden auf der Uhr ausgeführt hätte. Oder hat er NIE geschaut, bis kurz vor Schluss nicht? Soll man denn annehmen, dass ihn der Zeitverbrauch die ganze Partie über nicht interessiert? War es nur ein Scherz? Hat man denn gar kein Gefühl dafür, wer zeitlich vorne liegt oder kontrolliert das wenigstens ein, zwei Mal während des Spiels? Nein, alles unvorstellbar. Hasan, sag du. Ansonsten bist du einfach ein bisher verkanntes Schachgenie. Auf dem Brett lief jedenfalls so ziemlich alles perfekt in dieser Partie. Was heißt hier eigentlich „Ansonsten“...?

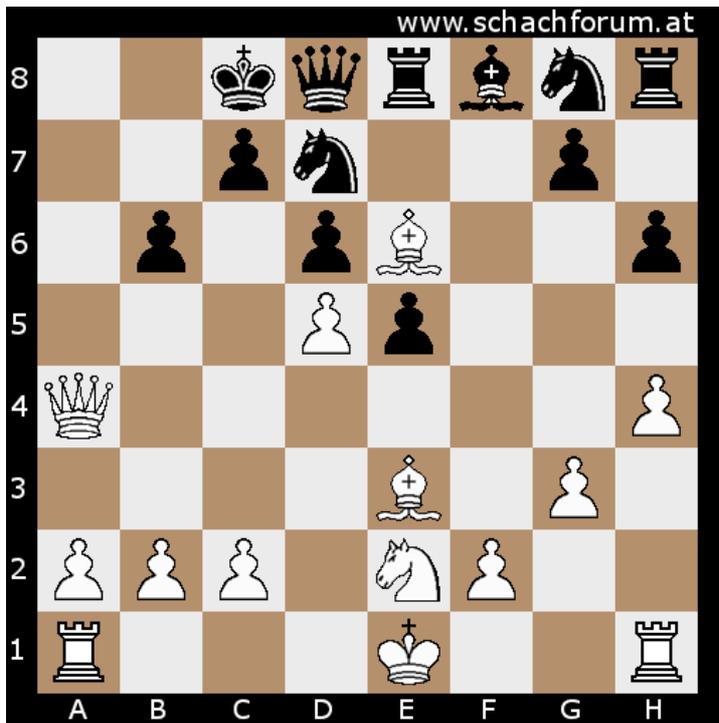
Jedenfalls konnte in allen, jeweils nebeneinander sitzend, ausgetragenen Partien beobachtet werden, dass Hasan stets mit hervorragenden Eröffnungskennnissen aufwartete (ohne davon als Autor exaktes eigenes Wissen zu haben) und niemals in Bedrängnis geriet. Er spielte alle Züge, in allen Partien, rasch und mit großer Überzeugung. Die vorteilhaften Stellungen ergaben sich fast zwangsläufig, an deren Verwertung er keinen Zweifel aufkommen ließ. Wo war denn nun seine Schwäche? Irgendwann musste er doch mal straucheln?

Gestrauchelt ist eher sein Konkurrent, der heutige Schreiberling (na, da sieht man doch die Verwandtschaft zu Ben-Luca, dem Anderen Schreiber?). Wobei er sich nach der Partie gegen Clemens Escher absolut zufrieden mit der schachlichen Leistung zeigte. Clemens war nach einer Serie von Niederlagen eh irgendwann mal dran, etwas Zählbares herauszuholen und die schwarzen Steine gegen einen wahren Eröffnungsexperten kann man nicht einfach so, vor allem nicht mit der (Paulsenseits selten gewordenen) Wahl des Wolga-Gambits zum Sieg führen.

Clemens verbrauchte in der Partie zwar ordentlich Bedenkzeit, jedoch war diese gut investiert. Als er ein ganz ehrliches (nicht den üblicherweise früh geopferten) Bauernplus erwirtschaftet hatte, die Bedenkzeit mit 3 gegen 6 Minuten für ihn leicht nachteilig war und sich ein Angebot zur Zugwiederholung aufdrängte, ließen sich beide darauf ein. Eine gute Wahl von Beiden, bei objektiver Sicht, wie man sich später einig war. Die Stellung war keineswegs einfach gewonnen für Weiß. Sie war nur vorteilhaft und dies wurde durch den Zeitvorteil, eventuell im Verein mit einem geringen Leistungsübergewicht auf schwarzer Seite, aufgewogen. Hasan ließ parallel keine weiteren Federn.

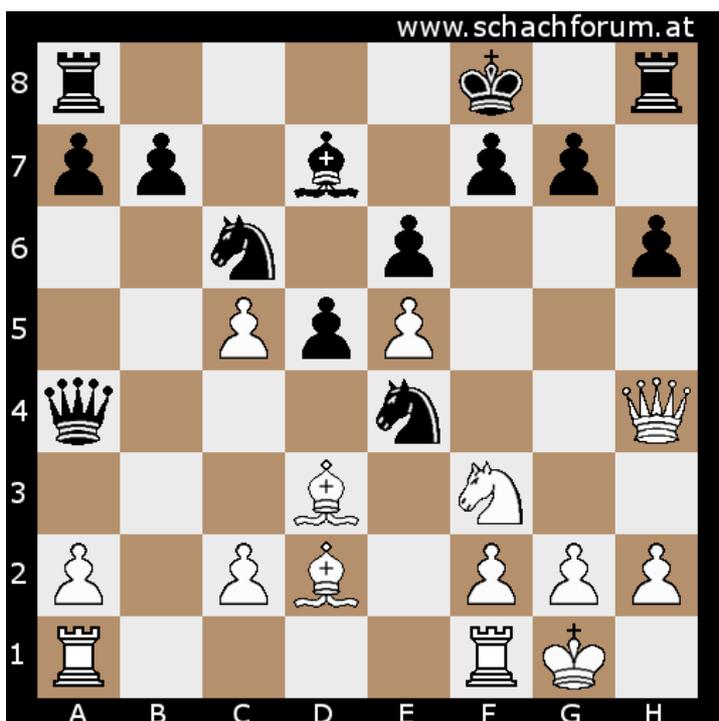
So kam es, dass vor der Schlussrunde Solihou mit 5.5 aus 6 vor Paulsen mit 5 aus 6 das Feld klar und verdient anführte. Nur hatte er noch den weiterhin ungeschlagenen „Stolperstein“ Clemens Escher vor sich. Die Farbverteilung war zwar zugunsten des Führenden, indem er Weiß bekam, jedoch machte man sich am Nachbarbrett darüber die geringste Sorgen. Clemens wurde noch ermuntert mit einem „Eigentlich kannst du die doch gar nicht verlieren?“ und los ging die Runde.

Paulsen an 2 hatte nach einem Eröffnungsfehler seines Gegners Martin Neumann leichtes Spiel und konnte im 19. Zug in dieser Stellung hier...



mit **19. Da4-a8** einzügig Matt setzen. Kleine Entschuldigung an Martin, diese Stellung hier abzubilden. Da war nun wirklich so ziemlich alles schief gelaufen und man schämt sich sicher, so fürchterlich gestanden zu haben. Von daher kann man ihm zumindest damit den (viel weiter oben vergessenen) Trost zusprechen, zwei Wochen davor den Grand-Prix-Führenden ebenfalls am Rande einer Niederlage gehabt zu haben (nun, es war ein satter Mehrbauer in einem mittelspielartigen Endspiel).

Ab diesem Zeitpunkt hatte man sogar von der lieben Gewohnheit, sich auf das letzte Brett zu konzentrieren, Abstand genommen und schaute gebannt bei der für den Turniersieg entscheidenden Partie zu. In einem Moment kam es (nach bereits spannenden Verlauf) zu dieser kuriosen Stellung:



Weiß: Solihou
Schwarz: Escher
Schwarz am Zuge

Man schaut einerseits gebannt, andererseits Schicksals ergeben. Clemens machte die ganze Zeit über keinen sehr sicheren Eindruck und schaute immer mal wieder irritiert auf. Hatte er einen (natürlich nicht ausgesandten) kritischen oder skeptischen Blick seitens des Berichterstatters erahnt? Man weiß natürlich um seine Fähigkeiten aber dennoch war sein Spiel nicht so flüssig. Der Partiezug war zwar ebenfalls gesichtet worden aber es bestand eher die Sorge, dass er ihn wählen würde, trotz aller damit verbundenen kombinatorischen Eleganz.

Zuvor aber noch ein paar Gedanken: das vis á vis der Damen bildet irgendwie ein Hauptmotiv in dieser Stellung. Wäre die schwarze Dame gedeckt, so könnte man doch auf d2 schlagen, sogar mit dem Effekt, die weiße Dame quasi zu „entdecken“, da das Zwischenschach auf f3 drohte, welches ebenfalls zum Tragen käme, wenn der Weiße sich auf den „Zwischentausch“ einließe. Also die Folge 1. ... Se4xd2 (falls es keinen Springer auf c6 gäbe) 2. Dh4xa4 Sd2xf3+ (!) 3. g2xf3 Ld7xa4 überließe Schwarz ein Figurenplus. Diese ganzen Erwägungen mögen Clemens dazu veranlasst haben, über einen geeigneten Abzug für den Springer c6 zu suchen. Nun schien das gefundene

1. ... Sc6xe5!? an sich nicht geeignet. Auch in dieser Stellung machte Hasan von seinem in dem Turnier gewachsenen Selbstvertrauen Gebrauch und zog ohne viel Nachdenken das wohl beste **2. Sf3xe5**.

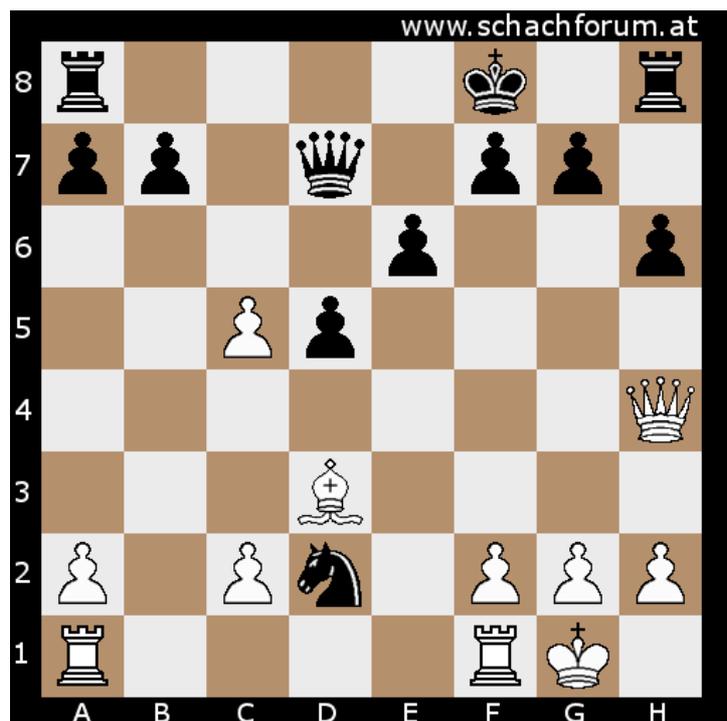
Dennoch möchte man natürlich kurz in dieser Stellung VOR diesem (Antwort-)Zug verweilen. Warum geht eigentlich nicht 2. Ld3xe4 ? (*Kleine philosophische Frage nebenbei: Wie stellt man eine Frage zu einem Zug, ohne dass dieser als fragwürdig oder gar schlecht identifiziert wird? 2. Ld3xe4 ist wirklich nicht so gut, aber wie wäre die Darstellung, wenn er gut wäre? Dann müsste man schreiben: Warum geht eigentlich nicht 2. Ld3xe4!?* und hätte ihn damit von „stark“ in wiederum nur „interessant“ verwandelt, ohne es beabsichtigt zu haben. Andererseits: wollte man ihn als schlecht anzeigen, mit einem Fragezeichen, so müsste man ja gleich ein weiteres hinterher setzen, um daraus eine Frage zu machen, und ihn damit von „schlecht“ in „Verlust bringend“ verwandeln.

Ja, wehe, man lässt den Verfasser hier mal auf die Menschheit los. Die kann sich auf was gefasst machen! Vor allem auf dies: Exkurse)

Nach 2. Ld3xe4 käme natürlich trotzdem 2. ... Se5xf3+, da nun der Läufer wegen der durch den Schlagfall auf f3 ungedeckten Dame nicht zurückschlagen könnte und der Läufer nach 3. g2xf3 d5xe4 ebenfalls fiele, mit gutem Spiel für Schwarz. Sicher von beiden Parteien gesehen und richtig eingeschätzt.

Clemens zog, der Not gehorchend, **2. ... Se4xd2**, natürlich geplant und vermutlich zuversichtlich. Die Sorgenfalten auf dem Gesicht des Anteil nehmenden, vom Schicksal betroffenen Beobachters wurden ein klein wenig tiefer. Hasan sah weiterhin keinen Anlass, an einer einzigen Zugentscheidung Zweifel aufkommen zu

lassen. Er machte **3. Se5xd7+** und verfiel auch nach **3. ...Da4xd7** keineswegs ins Grübeln:



Vielleicht wäre es aber mal angebracht gewesen, hier Teile des angesparten Bedenkzeitvorteils zu investieren? Als Zuschauer befand man sich bereits in gewisser Agonie und Gratulationsbereitschaft, hätte doch der Weißspieler aufgrund der gezeigten Leistungen den Turniersieg eindeutig verdient gehabt. Man rechnete nun schlicht mit 4. Tf1-d1, einem Zug, den von Brett 1 bis Brett 16 (an diesem Abend) vermutlich JEDER ausgeführt hätte, der eine oder andere gar ebenfalls in Solihouscher Geschwindigkeit, ohne, dass dafür Erfordernis bestünde und ohne den Weitblick, was die Folgen sein könnten, einfach, weil man den Zug eben macht, weil ein eigener Turm von einem lästigen Springer angegriffen ist und man ihm diesen freundliche Tritt sogleich zurückgibt. „Sieh zu, wo du bleibst. Jedenfalls nicht auf d2!“.

Dieses Partiefragment wurde bereits im eigenen Schachunterricht einer Trainingsgruppe vorgeführt, natürlich mit dem Verdikt, dass hier ein völlig trivialer Sieg lauerte. Der Springer hat nur zwei Felder zur Verfügung, auf denen er nicht direkt verloren geht, nämlich c4 und e4, woraufhin er jeweils vom Läufer vom Brett entfernt würde. Und trotz der regeltechnischen Legalität des Wiederschlagens des Bauern d5 erschiene dies nicht ratsam, da danach der Turm d1 die schwarze Dame schlägt.

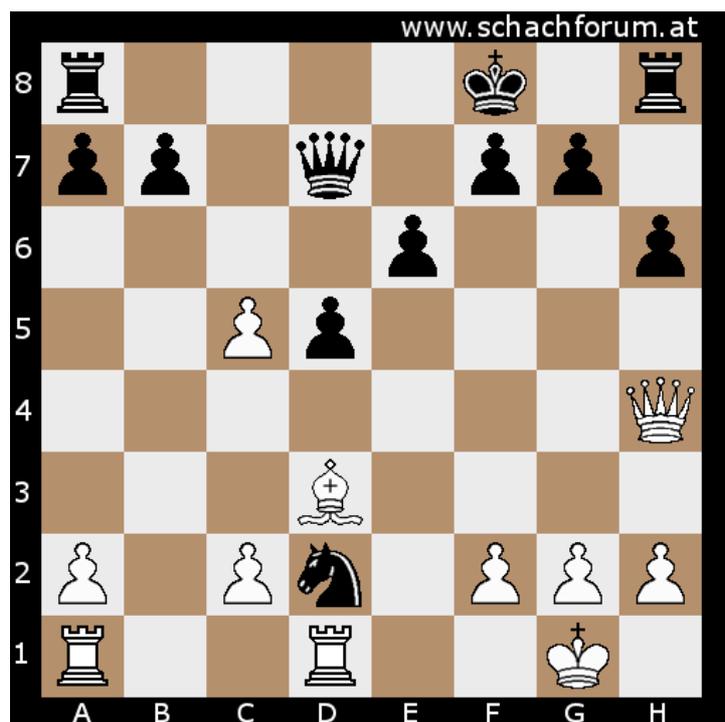
Also bliebe Schwarz nichts als die Kapitulation?! Nun, wie dem auch (gleich erläutert) wäre, Weiß führte mit leicht zittriger Hand den Zug **4. Dh4-b4** aus. Offensichtlich hatte er die Hoffnung, (auch?!) damit den Turniersieg einzufahren. Nur noch c5-c6+, so dachte er sicher, und die Dame ist weg, oder die eigene Dame schlägt den Springer d2.

Nun hat man als Verfasser lediglich das Problem, die Reihenfolge der Gedanken – und damit der Aufzeichnung -- sinnvoll zu sortieren. Ein Gedanke war beispielsweise der spontan am Brett gedachte: „Oh, den Zug habe ich ja gar nicht gesehen.“ (Nun müsste der aufmerksame Leser ja zurück fragen: „Tja, wozu sollte man einen ZWEITEN Gewinnzug überhaupt suchen, erwägen, wenn man bei dem ERSTEN bereits absolut sicher ist?“)

Ein weiterer Gedanke war jener: „Im Jahre 1974 bekam ich das Buch des damals für den SC Kreuzberg am Spitzenbrett agierenden Großmeisters Ludek Pachman geschenkt. Der Titel: 'Entscheidungspartien'. Diese Partie, diese Stellung, hätte sofort eine Aufnahme verdient. Wieso geschieht in einem SOLCHEN Moment genau ein SOLCHER ZUG?“

Nun, vorgelagert musste ja noch die Überlegung stehen: „Geht Dh4-b4 denn überhaupt?“ Weiterhin, nach der Lösung dieses Problems, beschäftigte man sich mit der Frage: „Wird Clemens die richtige Antwort sehen?“

Nun, wie man sieht: ein Reihenfolgenproblem. Insofern bietet sich der Einschub dieses weiteren Gedanken an: Falls Weiß tatsächlich 4. Tf1-d1 gezogen hätte,



Analysediagramm nach 4. Tf1-d1 anstatt 4. Dh4-b4

so hätte man neuerlich eine völlig überraschende Einzigartigkeit antreffen können. Denn der mit dieser Stellung „gefütterte“ Computer zeigt keineswegs einen Eindruck erweckenden Ausschlag an. Ja, so sagt er, Weiß hat ein kleines Übergewicht. So etwa 0.7 Bauerneinheiten. Nichts, das eine Postkarte nach Hause wert wäre. Aber 0.7 ist doch nicht der Wert einer Figur?

Wie war nun das wieder zu erklären? Tatsächlich muss man hier eingestehen, ein wenig Glück gehabt zu haben. Dies lag aber ausschließlich an der am eigenen Computer vorliegenden Raumnot. Denn: sonst wäre man vermutlich vom Stuhl gekippt. Man hatte doch wenige Stunden zuvor noch, in der Schachgruppe, diesen Sieg als einen derart trivialen abgetan, dass man nicht den leisesten Zweifel lassen konnte?

Natürlich nicht das erste Beispiel, in welchem der Computer eine derartige Verblüffung auslöst. Dennoch war es hier schon etwas ganz Besonderes, da man sich schon ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt hatte. Und die Aufnahme in Ludek Pachmans Werk gerät ins Wanken. Wenn da nicht diese Schlussphase ... aber so weit ist es noch nicht.

Also, Exkurse ohne Ende. Wie rettet man sich nun mit Schwarz? Warum bekam der Computer nicht einmal Zahnweh bei Ansicht von 4. Tf1-d1? (Nein, DER Zug war beileibe nicht schlecht!!) Die Lösung liegt an dem aus dem Problemschach bekannten „Rückkehrmotiv“. Der Springer verzieht sich (*nicht*, was aber an der Zweideutigkeit der Vorsilbe „ver“ liegt. Der Zug ist legal, also hat man sich nicht „ver“zogen. Am deutlichsten wird dieses Problem übrigens beim „Ver“heiraten. Hat man denn wirklich IMMER die Falsche?) nach e4, also 4. ... Sd2-e4. Der Läufer schlägt, Ld3xe4, die Fesselung (auch diese nur eine Schein-) nutzend: 5. Ld3xe4. Die Dame kehrt zurück nach a4: 5. ... Dd7-a4. Schon haben wir wieder das wunderschöne vis-à-vis der Damen, erneut zum Nutzen von Schwarz. Selbst wenn nur scheingefesselt: der Läufer geht wieder verloren. Ist das nicht schön? Es bliebe eine umkämpfte Partie, selbst wenn Weiß leichte Vorteile hätte. Hmmm...

Noch ein letzter Gedanke zu dieser Möglichkeit: Hatte einer der beiden oder gar beide diese Möglichkeit etwa gesehen?

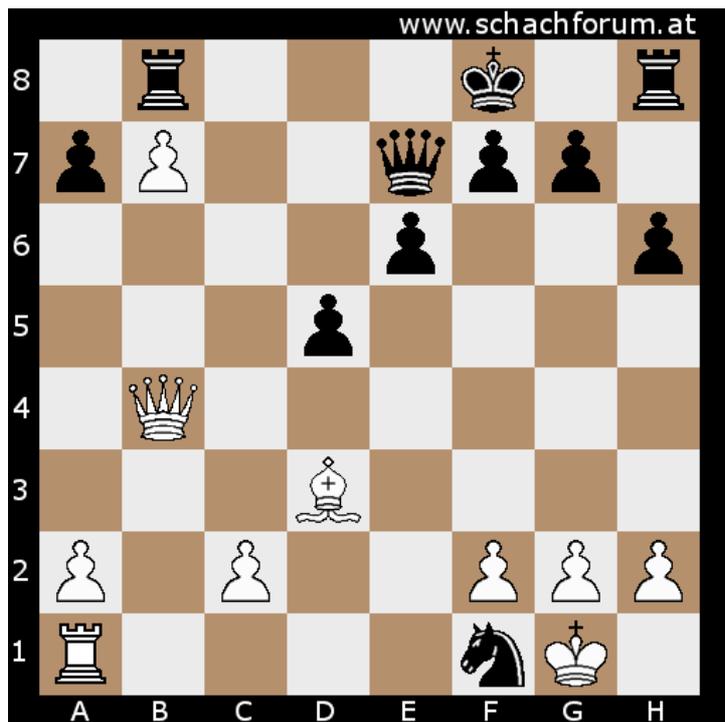
Zurück zum Partiegeschehen: Was war nun mit Clemens? Wie würde er auf 4. Dh4-b4 reagieren? Sicher, noch hatte er ein ausreichendes Zeitpolster. Wie war der Zug eigentlich einzuschätzen?

Also: man rechnete nur rasch, dass die Dame ja nicht in ernster Gefahr wäre. Denn immerhin könnte man den Zug c5-c6+ mit Dd7-e7 beantworten. Nun müsste sich der Schwarzspieler nur noch dazu durchringen, den Turm auf f1 zu schlagen. Dann, so spürte man, gab es jede Menge Hoffnung auf mindestens ein Remis.

Clemens wirkte zwar kurz erschrocken – sicher, wie sollte man einen solchen Zug erwartet haben? – näherte seine Hand aber recht allmählich immer auffälliger an den Springer an. Selbst wenn er sie ein paar Mal noch hochnahm, es verdichteten sich die Anzeichen, dass er zugriff. Und so geschah...

4. ... Sd2xf1. Hasan hatte vielleicht noch nicht einmal wirklich das Problem erkannt. Jedenfalls zog er weiterhin ohne Zögern **5. c5-c6+**. Nach weiter **5. ... Dd7-e7** hatte er anscheinend mehrere Züge im Programm – was irgendwie Überraschung zum Ausdruck bringen könnte, die man durch rasches Ziehen zu kaschieren versucht --,

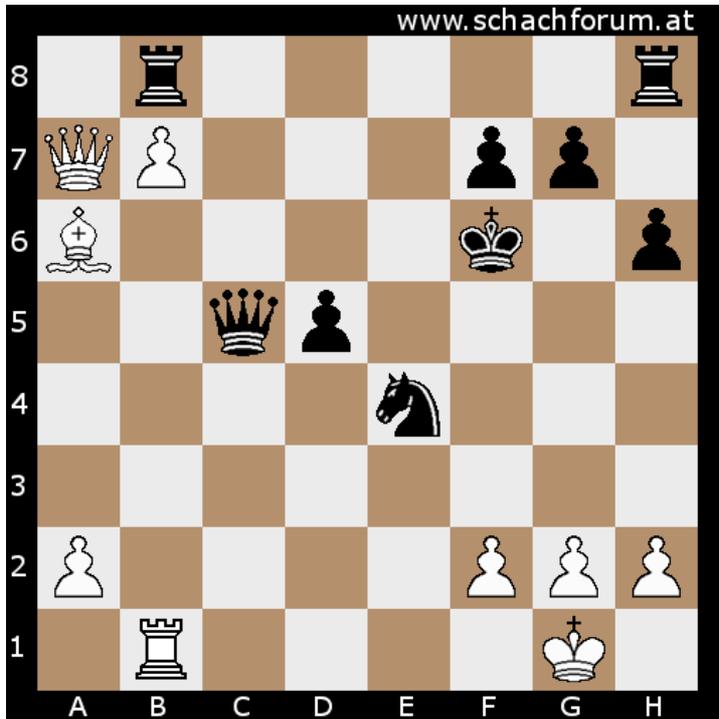
denn zunächst zuckte die Dame nach b7, dann doch wieder der Bauer. Jedenfalls geschah letztendlich **6. c6xb7 Ta8-b8**.



Nun ja, die Stellung sollte eigentlich klar und einfach für Schwarz gewonnen sein. Ein kleines Problem bestand im Zeitverbrauch, das andere in der gewissen – aber beiderseitig spürbaren – Aufregung. Da, so stand zu befürchten (oder auch, aus Journalistensicht, zu erhoffen), musste man noch mit einigen Überraschungen rechnen. Und hier übertraf die Realität die Phantasie ziemlich deutlich...

Die Partie ging weiter mit **7. Db4-d4**. Verständlich der Wunsch, die Damen auf dem Brett zu behalten. Andererseits aber: konnte Schwarz nicht nun seinen Springer retten? Clemens jedenfalls fand den Zug **7. ... Sf1-d2**, den mindestens verbindlich *einer* der Zuschauer auch gesehen hatte, jedoch zeigte sich der Computer in der Veränderung der Stellungseinschätzung ziemlich verhalten. Der Grund: Stappenmethode, Stufe 3, Doppelangriff: Es ginge nun 8. Dd4-f4, wonach es bei einem Qualitätsdefizit bliebe. Hasan hatte anderes im Sinn und irgendwie spürte man, dass hier noch lange nicht alle Messen gesungen waren.

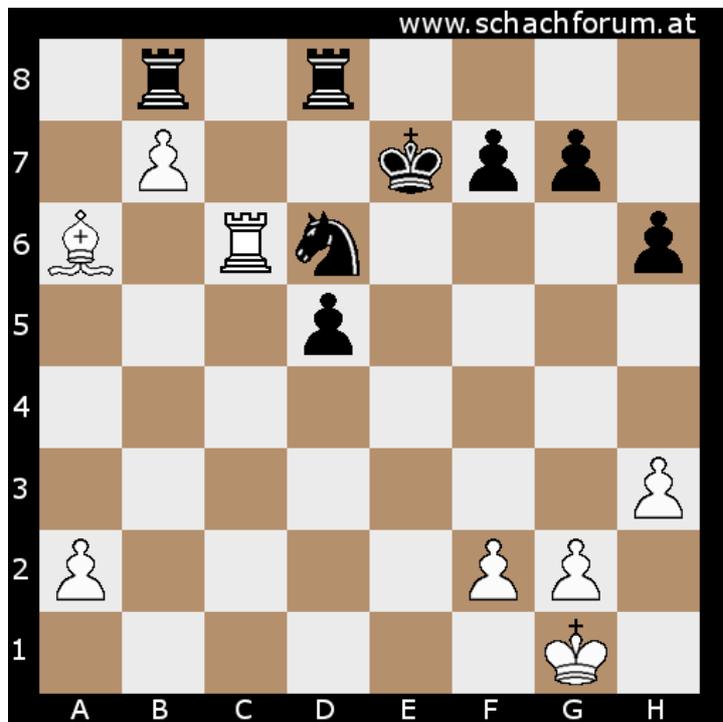
Dennoch ein kurzer Sprung. Es geschahen irgendwann die Züge La6, Se4, c4, cd5, ed5 und Da7, sowie weiters von schwarzer Seite aus Dd6 und Ke7, einmal auch Kf6, so dass man in dieser Stellung mündete, mit Weiß am Zuge:



Solihou – Escher, Weiß am Zuge.

Nun, die Zuversicht, dass Schwarz hier etwas holen würde, stieg doch ziemlich entscheidend an. Das Turmplus ist erhalten und der Damentausch fast unausweichlich. Falls nämlich $Tb1-b6+$, so wären die weißen Figuren nach $Kf6-e7$ völlig hilflos gebunden und die Jagd auf den weißen König könnte über ein berühmtes Schlüsselfeld – $f2$ nämlich – eröffnet werden. So fiel Weißspieler Solihous Wahl, setzen wir mit dem Zugzähler bei 13 wieder ein, auf **13. Da7-b6+**.

Wie man nun Clemens' zunehmend unsichere Reaktionen deuten soll, bleibt (s)ein(?) kleines Geheimnis. Nun hätte man die Chance, ein bisschen Zeit zu sparen und den so sehnlichst erwünschten und über viele Züge angestrebten Damentausch durchzuführen. Stattdessen überlegt man hin und her (was?) und läßt dabei wertvolle Sekunden verstreichen? Dennoch spielte ihm sein Schachgefühl (noch?) keinen ernsten Streich. Er entschied für **13. ... Dc5xb6**. Nach **14. Tb1xb6+ Kf6-e7** **15. Tb6-c6 Th8-d8** **16. h2-h3 Se4-d6** war man in dieser Stellung gelandet.



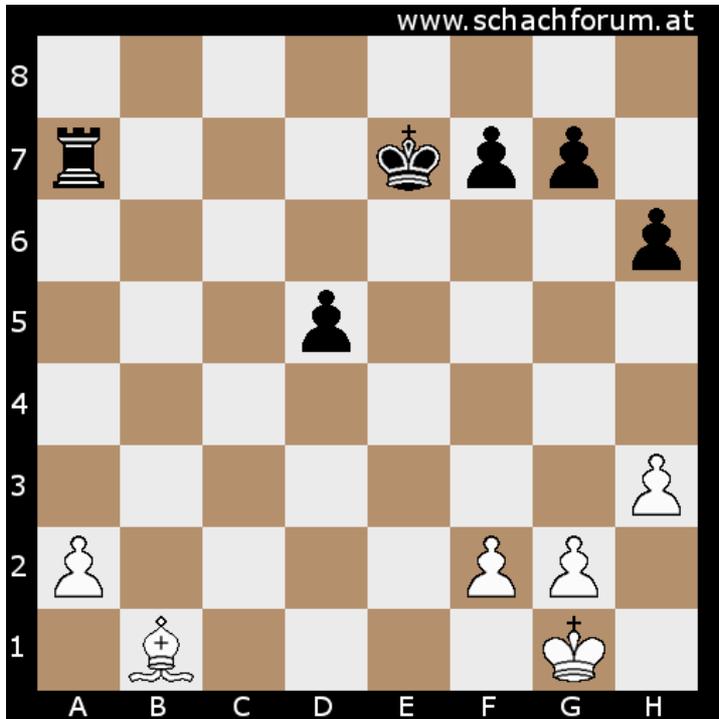
Weiß am Zuge.

Es geschah nun **17. Tc6-c7+ Td8-d7 18. Tc7-c8 Sd6xc8**

Nun ist ein sicherer Gewinn auch ein Gewinn und es wäre unsinnig, diesen Zug zu kritisieren. Andererseits gibt es auch aus Computersicht Differenzierungen zwischen der Größe von Vorteilen. In der Schlussphase der Partie schwankt er meist so zwischen +5 und +7. Dennoch scheint bei der sicheren schwarzen Stellung die Fortsetzung mit Mehrfigur anstatt Mehrqualität nach 18. ... Tb8xb7 schneller zum Sieg zu führen. Noch ist das Drama lange nicht am Höhepunkt...

19. b7xc8D Tb8xc8 20. La6xc8 Td7-c7. Tja, gerne greift man etwas an. Aber warum nicht den Bauern auf a2, dem das Fortziehen aufgrund der eingeschränkten Zugmöglichkeiten gegenüber dem Läufer hier unvergleichlich schwerer fiele?

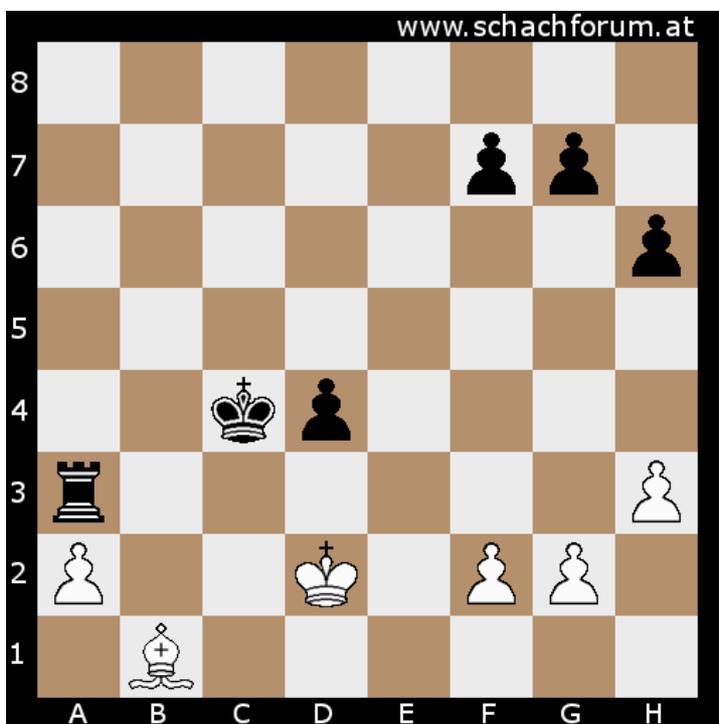
Natürlich, man hat die Qualität mehr. Der Vorteil bleibt entscheidend. Die Technik ist an sich einfach. Kurios dennoch, dass es nach den Zügen **21. Lc8-f5 Tc7-a7 22. Lf5-b1** fast so eine Art Verteidigungsstellung gab.



Solihou – Escher, Schwarz am Zuge

Die Unsicherheit im schwarzen Spiel wollte nicht weichen und so recht war man der endgültigen Entscheidung auch nicht näher gerückt. Dennoch geschahen die nächsten Züge beiderseits ohne Nachdenken.

22. ... Ke7-d6 23. Kg1-f1 Kd6-c5 24. Kf1-e2 d5-d4 25. Ke2-d3 Ta7-a3+ 26. Kd3-d2 Kc5-c4

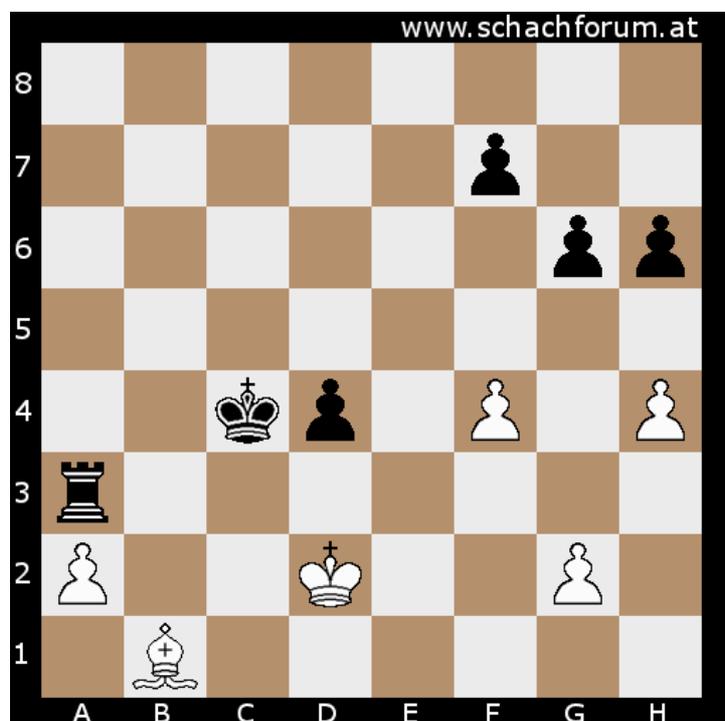


Solihou – Escher, Weiß am Zuge

Schwarz schien sich also von seiner Unsicherheit befreit zu haben. Weiß ist quasi im Zugzwang, so dass er fast nur noch Bauernzüge machen kann. Sicher, man schaut

kurz, was eigentlich nach irgendwann d4-d3 Kd2-e3 wäre? Komischerweise kann dann bei *Schwarz* kaum etwas ziehen. Andererseits wäre die Stellung natürlich auch noch immer gewonnen, wenn schwarzer d- und weißer a-Bauer verschwänden. Aber wer wollte das schon? Nun, die nächsten Züge sind weder unlogische noch schlecht. Andererseits hatte man als Beobachter das Gefühl, dass sie nicht unbedingt planvoll ausgeführt waren.

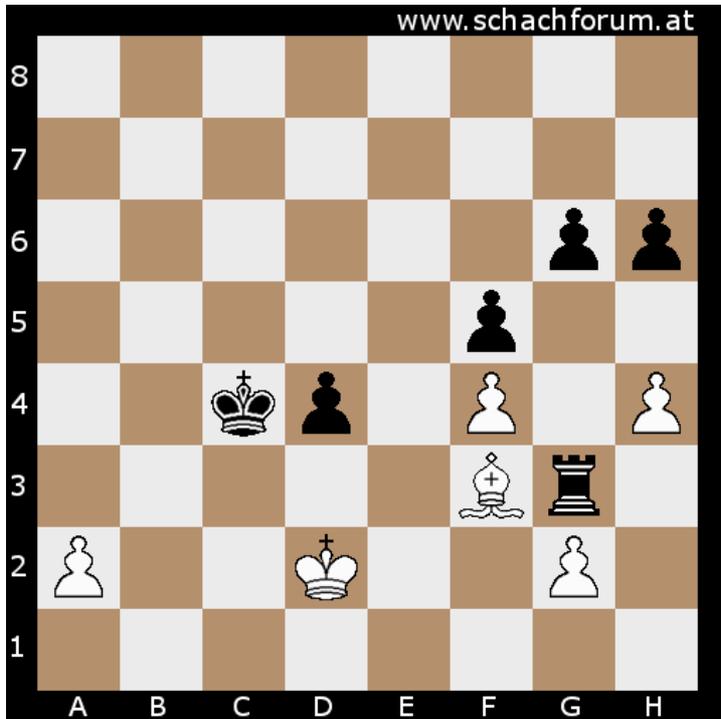
27. f2-f4 g7-g6 28. h2-h4



Jetzt ist eine wirklich merkwürdige Situation entstanden. Dieser scheinbar so hilflose weiße Läufer, gebunden an die Deckung des Bauern a2, hat eine erstaunliche Strahlkraft. Eigentlich kann nun Schwarz kaum noch einen Bauernzug ausführen – selbst wenn er wüsste, dass nach wie vor eigentlich jeder gewinnt. Aber: Bauer f7 nach f6 geht intuitiv kaum (selbst wenn möglicherweise der beste und eben nur entdeckt beim Durchgehen ALLER Möglichkeiten, á la Computer, mit „Brute Force“), weil g6 (scheinbar) hängt (Na, in Wahrheit folgte Ta3xa2+ nebst Ta2xg2). Bauer g6 nach g5 macht man doch nicht, nein. Bauer h6 nach h5 gefällt auch nicht, wegen f4 nach f5 von Weiß und man weiß nicht recht weiter. Und der nächst liegende, f7 nach f5, gefällt am wenigsten, wegen h4-h5.

Wie gesagt, all dies intuitive Gedanken. Der Läufer ist nicht wirklich abkömmlich von b1, wegen des hängenden a2. Nachvollziehbar (an dieser Stelle wirklich erwähnt Clemens zum Schutze) bleibt, dass man dort „nicht ziehen möchte“. Insofern versteht man, dass er nach einem anderen Zuge Ausschau hielt. Allmählich nun nähert man sich dem Höhepunkt des Dramas, denn es wird erst richtig kurios, unglaublich. Man sehe:

28. ... Ta3-g3 29. Lb1-e4! f7-f5? 30. Le4-f3!



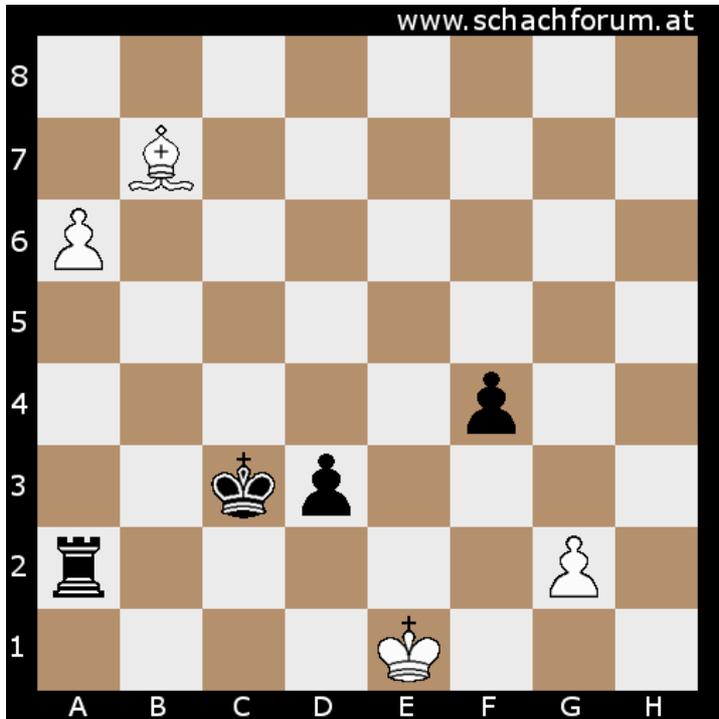
Solihou – Escher, Schwarz am Zuge

Hier nun trat ein wirklich ungläubiger Blick gepaart mit einem Kopfschütteln auf Clemens' Gesicht. „Verpatzt!“ dachte er, wie sicher der eine oder andere Umstehende (Berichterstatter eingeschlossen). Denn diese Entwicklung wurde nicht erahnt, nein, und kein Zug wirklich erraten. Dennoch – man hatte es leicht als wirklich nur indirekt Betroffener – rechnete man einen Moment besonnen und stellte fest, dass der Partiezug (von Clemens ebenfalls und mit hiermit ausgesprochener Anerkennung gefunden)

30. ... g6-g5! die schwarzen Probleme löst. Übrigens an dieser Stelle erwähnenswert, dass auch der Computer für einen Moment „denkt“, dass die Stellung soeben gekippt ist. Natürlich gelingt es ihm, quasi menschengleich, nach einigen Sekunden der Ungewissheit, mit diesem Zug die Weichen wieder auf +2.74-Sieg zu stellen.

Man stelle sich nur spaßeshalber vor, der schwarze Bauer hätte bereits auf h5 gestanden... Dann würde der Vorhang fallen. Es wäre quasi ein Bauernenspiel mit einem entfernten Freibauern für Weiß. Der a-Bauer liefe vor, der schwarze d-Bauer tauschte sich ab, der König landete gelegentlich auf f2 und der Turm hätte nichts Besseres, als sich gegen den Läufer zu tauschen. Selbst wenn er es auf g4 täte – es gäbe keine Hoffnung.

Weiter geschah **31. h4xg5 h6xg5 32. f4xg5 Tg3xg5 33. a2-a4 d4-d3 34. a4-a5 f5-f4 35. a5-a6 Tg5-a5 36. Lf3-b7 Ta5-a2+ 37. Kd2-d1 Kc4-c3! 38. Kd1-e1**



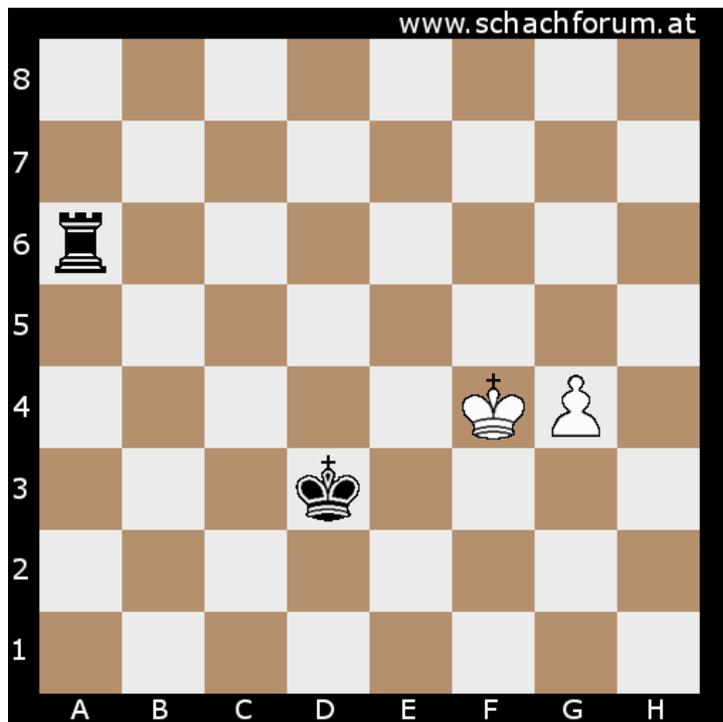
Solihou – Escher, Schwarz am Zuge

Nun sollte man aber meinen, dass die letzte Klippe umschiffbar sei. Diesen d-Bauern kann keine Macht der Welt mehr aufhalten. Natürlich wäre es gleichgültig, wenn man „nur“ den Läufer dafür einheimste, da ein Turm doch das Mattsetzungspotenzial hat. Andererseits würde es mit einer Dame doch ein wenig schneller gehen? Was sprach also gegen 38. ...d3-d2+? (Erneut weder schlecht {?} noch fragwürdig {?} noch interessant {?}}, sondern einfach nur gut {!}). Der Umwandlung steht weder der König noch der Läufer im Wege. Falls Ke1-d1, so Ta2-a1+, falls Ke1-f2, so d2-d1D+, falls Ke1-e2, so Ta2-a1 nebst d2-d1D. Nun gut, die 10 Vorteilspunkte konnte Schwarz locker hergeben, da er sich bei noch nicht errechnetem Matt von +17 auf +7 „runterarbeitete“, aber dennoch. Irgendwann könnte es ja auch mal so weit sein, dass der Vorhang fällt., oder?

Clemens fand den „Gewinnweg“ **38. ... Ta2-a1+ 39. Ke1-f2 d3-d2 40. Lb7-f3 d2-d1D**

Auch an dieser Stelle dürfte man ihn, nachdem sich die größte Hektik gelegt hat, fragen, was er nach Ta1xa6 fürchtete (ein wohl platziertes Fragezeichen, nämlich weit nach dem Zug!) ? Noch lebt der f4 und der König hat das Potenzial, in Eigenregie den Läufer zu erobern mit der Bauernverwandlung. Aber, gewonnen ist gewonnen, oder will der uns hier etwa erzählen, dass...?

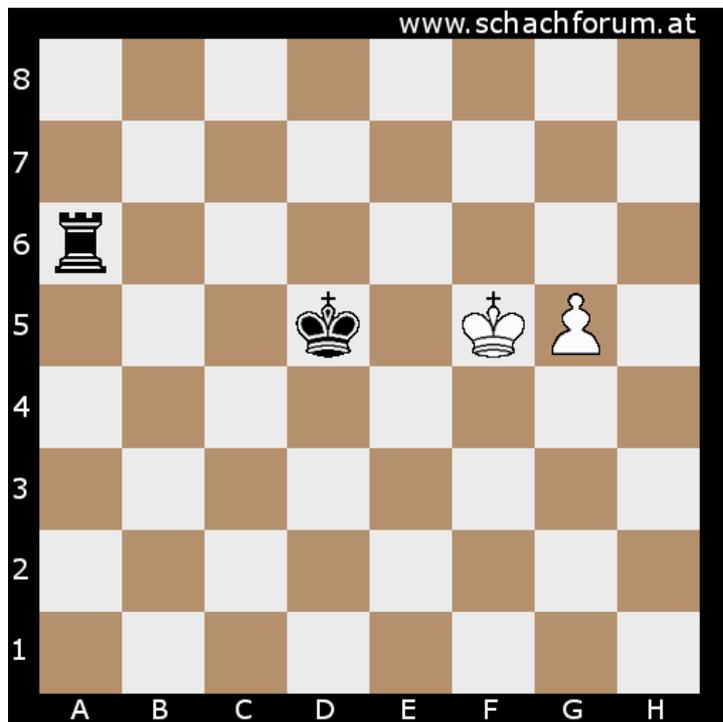
41. Lf3xd1 Ta1xd1 42. Kf2-f3 Td1-a1 43. Kf3xf4 Ta1xa6 44. g2-g4



Die Zuschauer bekamen den Mund eh nicht mehr zu und in die Protagonisten kann sich nur derjenige hineinversetzen, der seinerseits diesem Spiel verfallen ist und gerade derartige Momente kennt und sie ihm wieder und wieder im Kopf durchgeht: „Wie konnte das nur passieren?“

Man dürfte genauso gut fragen, wieso es in Entscheidungspartien immer wieder zu derartigen Situationen kommt, vergleichbar mit dem Matchball Boris Beckers gegen Ivan Lendl einstens (1987?), als der Ball nach geschätzten 45. Mal hin- und herspielen exakt an der Netzkante hängen blieb – um dann doch in das Feld des Ivan Lendl hinüberzutorkeln –, „Game, Set and Match: Boris Becker“.

Jedenfalls, des Dramas letzter Akt: Schwarz spielte hier korrekt **44. ... Kd3-d4**. Dann ging es weiter mit **45. Kf4-f5 Kd4-d5** **46. g4-g5**



Solihou – Escher, Schwarz am Zuge

Nein, das Drama am Höhepunkt: hier fand der Schwarze (namentlich an dieser Stelle nicht genannt, zu seinem Schutze) den „Wartezug“ **46. .. Ta6-b6**.

Lieber Clemens, einen Wartezug in einer solchen Konstellation hat es noch niemals gegeben. Das konnte nicht wirklich ernst gemeint sein, hier „abwartend“ zum Sieg zu gelangen. Vielleicht so: „Ich locke den Bauern ein Feldchen näher an die Grundlinie heran, um mich dann, hehe, auf ihn zu stürzen.“ Nein, das konnte nicht wirklich sein.

Gewonnen hätte noch immer das ziemlich leicht zu findende 46. ... Ta6-a1. Man muss einfach von hinten kommen. Der König wird abgedrängt, der eigene ist im Quadrat. Beispiel: 47. Kf5-f6 Ta1-f1+ 48. Kf6-e7 Tf1-g1 49. Ke7-f6 Kd5-d6 50. g5-g6 Tg1-f1+ 51. Kf6-g7 Kd6-e7 52. Kg7-h7 Tf1-h1+ 53. Kh7-g7 Th1-g1! 54. Kg7-h7 Ke7-f6 mit Gewinn des Bauern.

Nach dem Partiezug folgte noch **47. g5-g6** und ein ungläubig in die Runde schauende Clemens Escher opferte zwei Züge später (unvermeidlich) den Bauern gegen den Turm...

1/2:1/2.

Und, wer war nun Turniersieger? Selbst wenn Peter Baranowsky sich eine gewisse Mühe gab, den Spannungsbogen aufrecht zu erhalten – indem er beispielsweise die auf seinem Laptop angezeigte Schlussrangliste verbarg durch Einklappen desselben -- so entflechte ihm doch recht frühzeitig ein „Tja, der an 1 Gesetzte hat immer den kleinen Vorteil, dass er von Anfang an die nominell besseren Gegner hat. So auch diesmal. Wir gratulieren Dirk Paulsen zum Turniersieg...“ Glückliche? Glückliche!

